

Das Portrait :

Julien Maret



Auf unserem Berufsalltag lasten die gleichen Fallstricke, welche in der Gesellschaft im Allgemeinen anzutreffen sind.



Julien Maret, Direktor Bewährungs- und Integrationsdienste des Kantons Genf;
Präsident prosaj

Warum haben Sie diesen Tätigkeitsbereich gewählt?

Ich kann nicht wirklich sagen, dass ich mir dieses Tätigkeitsfeld bewusst «ausgesucht» habe. Auf jeden Fall habe ich mich nicht dazu berufen gefühlt, im Strafrecht, in der Justiz oder in der Bewährungshilfe beruflich tätig zu werden. Ich hatte immer ein grosses privates Interesse für Kriminalgeschichte und kriminologisches Denken, aber ich sah mich nicht dafür prädestiniert in diesem Berufsfeld Karriere zu machen.

Wie einer meiner Mentoren aus der Bewährungshilfe so schön sagte: «Meine Karriereplanung scheint eher eine Aneinanderreihung von

Am Ende meines Studiums in Sozialwissenschaften galt mein vorrangiges Interesse der Soziologie. Eine akademische Laufbahn wollte ich jedoch nicht einschlagen, weil das für mich damals zu weit weg von der «realen Welt» war.

Ich wollte mich damals in der humanitären Hilfe engagieren. Aber ich musste ziemlich rasch feststellen, dass mein junges Alter und meine Unerfahrenheit dabei hinderlich waren. Schliesslich engagierte ich mich am Anfang meines Berufseinstiegs in einer Vereinigung zur Unterstützung von Migranten und Sans Pa-

piers. Diese reiche Erfahrung hat mir aufgezeigt, was ich bisher im - wie ich es nenne - «verborgenen Elend der westlichen Gesellschaften» ignoriert hatte. Das war wahrscheinlich der Anfang meines Interesses mich allmählich für unterprivilegierte Menschen zu engagieren und somit für die Soziale Arbeit.

Nach mehr als sechs Monaten Arbeitslosigkeit und als ich schier verzweifelt war, eine interessante Anstellung in diesem Bereich zu finden, habe ich mich schliesslich auf ein Inserat der Bewährungshilfe des Kantons Waadt gemeldet, ohne zu wissen, muss ich gestehen, um was es sich dabei genau handelte. Aber je mehr ich mich damit auseinandersetzte, desto grösser wurde meine Motivation und mein Interesse an diesem Berufsfeld. Der damalige Direktor der waadtländischen Bewährungshilfe gab jungen Berufseinsteigern eine Chance und so konnte ich im April 2005 meinen ersten Fuss in die Tür dieses Bereichs setzen. Ich arbeitete als Bewährungshelfer in den Bereichen offener Vollzug, Electronic Monitoring und Gemeinnützige Arbeit.

Diese spezifischen Bereiche der Bewährungshilfe haben mich sofort angesprochen bezüglich der dahinterstehenden Ideologie, welche darauf abzielt, eine Wiedereingliederung von verurteilten Personen mit kurzen Strafen in Freiheit vorzunehmen, um Haftschäden abwenden zu können. Es handelte sich dabei zudem um damals noch wenig bekannte «Nischen» des Strafvollzuges, welche sich noch im Aufbau befanden, was wahrscheinlich dazu führte, dass ich auch meinen zweiten Fuss und mein ganzes berufliches Engagement für die kommenden Jahre da hineinsteckte.

Also schlussendlich muss ich sagen, es ist vielmehr die Bewährungshilfe war, die mich ausgewählt hat und nicht umgekehrt.

Was war Ihre Vision bei Stellenantritt?

Nach 15 Jahren würde ich sagen, es handelte sich um eine sehr idealistische Vision, so wie

man sie im Alter von 25 Jahren eben erwarten kann.

Meine Interventionen zielten immer darauf ab, mittels Begleitung die Fähigkeiten der Personen zu stärken, mit dem Ziel, sie wieder in unsere Gesellschaft einzugliedern. Das wird aus meiner Sicht erreicht durch Förderung der Autonomie, gefolgt von einer Stärkung der vorhandenen Ressourcen der Personen in Richtung Désistance, in Richtung eines Lebens frei von Kriminalität.

Die Beziehungsgestaltung in diesem Beruf ist für mich entscheidend und muss sich notwendigerweise an den zentralen Werten ausrichten, die für mich Respekt, Menschenwürde, Wohlwollen, Verantwortung, Selbstbestimmung sowie Transparenz sind.

Ich habe sehr früh die Alltagsschwierigkeiten kennengelernt, die einem Bewährungshelfer begegnen, wenn er ständig den berüchtigten Doppelhut trägt, der den Zwangshelfer charakterisiert. Unsere Aufgabe ist es, einerseits eine professionelle Haltung aufzubauen und zu entwickeln, die sowohl die Unterstützung für die Integration und die Wiedereingliederung ermöglicht, um die Chancen der Betroffenen zu erhöhen, als auch die Kontrolle der durch den gesetzlichen Rahmen auferlegten Sanktionen, in einem Prozess des Engagements für die Gesellschaft, der darauf abzielt, das Rückfallrisiko zu reduzieren.

In diesem Sinne ist diese Positionierung nie eine Selbstverständlichkeit und wird durch unsere Erfahrung bereichert. Die Transparenz unseres Handelns trägt dazu bei, dass die Bürgerinnen und Bürger, die Justiz- und Strafvollzugsbehörden sowie die Zivilgesellschaft Vertrauen in die Bewährungshilfe fassen können.

Wir müssen tun, was wir sagen, und sagen (beschreiben, erklären, kommunizieren, rechtfertigen), was wir tun. Für mich ist das die Garantie für einen humanistischen und fairen Eingriff.

Hat sich Ihre Vision im Verlauf der Zeit gewandelt?

Meine Einstellung hat sich nicht geändert, seit ich in diesem Bereich angefangen habe. Sie wurde durch positive und negative Erfahrungen verfeinert und bereichert.

Mein Verständnis für die sozialen und politischen Themen, die unsere Arbeitsfelder prägen, hat sich in Abhängigkeit von den verschiedenen hierarchischen Positionen, die ich innehatte, weiterentwickelt.

Der Kontext der Intervention hat sich jedoch geändert.

Nach verschiedenen Dramen, die sich in den letzten Jahren vor allem in den französischsprachigen Kantonen abgespielt haben, hat sich das System hin zu mehr Kontrolle und Zwang entwickelt. Für die Mitarbeitenden der Bewährungshilfe ist in den letzten Jahren ein deutlicher Trend zu höheren Anforderungen bei der Leistungserbringung, der verwaltungsmässigen Erfassung von Interventionen, der Überwachung der Sanktionen und der Risikoerschätzung zu verzeichnen.

Die gesuchten und folglich auch zunehmend eingestellten Berufsprofile haben sich diesen neuen Anforderungsniveaus in Bezug auf Risikoerschätzung und -management ebenfalls angepasst. So sind nun neben "reinen" Sozialarbeitenden auch Mitarbeitende mit kriminologischer, psychologischer und juristischer Ausbildung für die sozialarbeiterischen und juristischen Interventionen zuständig. Für mich sind alle diese Profile komplementär, und die kriminologische Begutachtung ist eine weitere Form der Unterstützung bei der Planung und dem Vollzug. Sie sollte nicht die einzige sein, aber sie sollte als Ergänzung zur eher klassischen "klinischen" und sozialen Analyse von Situationen eingesetzt werden.

Die Betonung des Risikos erscheint angesichts des gesellschaftlichen Kontextes, in dem sie stattfindet, durchaus verständlich, wobei die Ideologie des Nullrisikos unsere Zeit stark prägt. Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es notwendig ist, mit den Ressourcen der straffällig gewordenen Menschen zu arbeiten und an der Stärkung ihrer eigenen Schutzfaktoren zu arbeiten.

Was sich also in meinem Verständnis unserer Aufgaben geändert hat, ist die Absicht, Interdisziplinarität in den Visionen, Analysen, Bewertungen und damit in der Betreuung der straffälligen Menschen zu fördern.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, welcher wäre es?

Ich bin überzeugt, dass ein Projekt ohne Plan Wunschdenken bleibt.

Und ich glaube nicht an Magie, sondern eher an persönliches Engagement.

Das Hoffen auf einen Zauberstab birgt also das Risiko, nichts zu tun, um zu versuchen, die Dinge zu ändern und zu verbessern. Ich verabscheue vor allem Formeln der Art "So machen wir es, weil wir es schon immer so gemacht haben". Der Wandel muss von der Absicht getrieben, durch geeignete Mittel unterstützt und von Massnahmen begleitet werden, die an die Gegebenheiten vor Ort angepasst sind. Meiner Meinung nach hat es keinen Sinn, magisch auf eine Veränderung zu hoffen oder davon zu träumen, denn sie wird nur mit einer gemeinsamen Absicht der verschiedenen Akteure stattfinden.

Auf unserem Berufsalltag lasten die gleichen Fallstricke, welche in der Gesellschaft im Allgemeinen anzutreffen sind.

Das, was ich gerne verschwinden sehen würde, bezieht sich also nicht nur auf die Welt des Strafvollzugs, sondern stellt das dar, was unser "Zusammenleben" durchkreuzt, nämlich: Ungerechtigkeit und Diskriminierung aller Art,

strukturelle Ungleichheiten, Rückzug in sich selbst statt Offenheit für den Anderen, Macht- und Positionsmissbrauch und Gewalt gegen Menschen, sei es institutionell, psychisch, physisch oder sexuell.

Prosaischer ausgedrückt, denke ich, dass wir manchmal ein wenig zu sehr in der galoppierenden Bürokratie gefangen sind, und ich erinnere mich gerne an dieses Zitat von François Rollin, wenn es mich "verärgert":

"Es gibt kein Problem, wie einfach es auch sein mag, das nicht unlösbar wird, wenn man ihm eine ausreichende Anzahl von Sitzungen widmet."

Was zeichnet den schweizerischen Justizvollzug nach Ihrer Meinung aus ?

Dem föderalistischen System liegt die Organisation des Strafvollzugs mit kantonaler Zuständigkeit zugrunde. Die Gruppierung der Kantone in drei Konkordate soll das Funktionieren dieser verschiedenen Einheiten harmonisieren. Darin liegt meines Erachtens die Hauptgrundlage für die Stärken und Schwächen des schweizerischen Justizvollzugs.

Die Autonomie und die Anpassungsfähigkeit an die lokalen Gegebenheiten, die dieses Vorgehen den Kantonen verleiht, ist in der Tat sehr zu schätzen und stellt einen echten Mehrwert für die Behandlung von Personen dar, die vor Gericht stehen. Ein einheitliches System ist weder für einen kleinen Landkanton noch für einen großen Stadtkanton denkbar. In diesem Sinne ermöglicht es der Föderalismus, eine Institution zu definieren, die näher an den Realitäten der Bürger ist.

Andererseits erzeugt die Koordination und die Suche nach dem kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den verschiedenen Einheiten, aus denen sich die Konkordate zusammensetzen, meiner Meinung nach Trägheit, die manchmal leider dazu führt, dass die innovativsten Projekte auf Eis gelegt werden. Eine Einigung zu

erzielen, einen Konsens zu finden, der in den verschiedenen Regionen anwendbar ist, kostet viel Zeit und Energie, vielleicht manchmal sogar zum Nachteil der Intervention selbst mit den Betroffenen.

Das kann ärgerlich und bedauerlich sein, aber ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass es ein notwendiges Übel ist, das dazu beiträgt, dass die Aktionen, Methoden, Ziele und Mittel unserer verschiedenen Dienste immer Teil einer Sinnsuche und eines ständigen Hinterfragens sind, das darauf abzielt, das, was wir sind und was wir tun, zu verbessern.

Ein weiterer Punkt mit Verbesserungspotenzial im Justizvollzug liegt in der relativen "Undurchlässigkeit", die immer noch zwischen den verschiedenen Berufsständen herrscht. In der Praxis ist es leicht zu sehen, dass die Krankenschwester, der Supervisor, der Kriminologe, der Sozialarbeiter, der Lehrer, der Werkstattmeister und der Bewährungshelfer miteinander reden und sich über die Situationen austauschen, die sie beobachten, um sich um sie zu kümmern. Auf der anderen Seite, je höher man in der Hierarchie aufsteigt, desto mehr sind die Spaltungen zwischen den Berufskulturen zu spüren, die alle stark und gut etabliert sind, aber meiner Meinung nach immer noch zu zögerlich sind, um sich von einigen der institutionellen Formalismen zu lösen, die sie charakterisieren.

Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass wir immer intelligenter sind, wenn mehrere Personen zusammenarbeiten, und dass es möglich ist, eine echte Zusammenarbeit zwischen den Berufen aufzubauen, ohne den Respekt vor dem Privatleben einer Person oder das Berufsgeheimnis zu gefährden.

Wie finden Sie den Ausgleich zur Arbeit?

Ich habe das Glück, zwei wunderbare Kinder, eine außergewöhnliche Lebensgefährtin und

drei wunderbare Stiefkinder zu haben, mit denen wir gerne reisen, neue Horizonte entdecken, experimentieren und etwas wagen.

Ich liebe auch die Gastfreundschaft (oft angetrunken als Walliser), mit meinen Freunden und meiner Familie.

Ich lebe an einem geschichtsträchtigen Ort und mitten in der Natur, und meine persönlichen Ressourcen ziehe ich sehr stark aus dem Wald und den Bergen.

Vor allem wäre das Leben nicht lebenswert ohne Kunst und Musik, die ich täglich und ständig pflege.

Was wollten Sie schon lange sagen?

Die Welt des Strafvollzugs ist voll von Sprüchen, die manche als "grausam" bezeichnen, die ich persönlich aber als "einfach menschlich" empfinde. Da ich aber dem Amtsgeheimnis unterstehe, kann ich die Beantwortung dieser Frage elegant vermeiden.. 😊

Zum Schluss eine Anekdote, eine besondere Begebenheit aus Ihrem Berufsalltag?

Als ich 2005 als Bewährungshelfer im Kanton Waadt zu arbeiten begann, hatte ich noch keinen Bart, dafür aber ziemlich lange Haare und einen Look, den man als dezidiert alternativ bezeichnen könnte.

In den ersten Wochen nahm ich an Arbeiten im Atelier de travail d'intérêt général (TIG) des Waadtländer Bewährungsdienstes teil. Meine damaligen Mitstreiter, denen es nie an Humor fehlte, hatten mich, ganz erfrischend, den GA-Leistenden nicht wirklich vorgestellt.

Ich arbeitete, wie alle anderen auch, vormittags im Wald.

Mittags finde ich mich beim Mittagessen an einem Tisch mit mehreren Teilnehmenden wieder, die anfangen, über "ihren" Bewährungshelfer zu diskutieren. Sie fragten sich, was

diese armen Kerle in ihrem Leben durchgemacht hatten, um einen solchen beruflichen Weg einzuschlagen, und postulierten, dass sie sicherlich "Polizisten waren, die keine Verantwortung übernommen haben". Es wurde viel gelacht und gescherzt, ich hörte zu und mischte mich nicht ein. Irgendwann sprach mich der charismatischste von ihnen an und sagte "und du, der stille Globalisierungsgegner, wie viele Stunden gemeinnützige Arbeit musst du leisten?".

Dann steht mein Kollege auf und sagt, auf mich zeigend: "Ich stelle Ihnen Herrn Maret vor, unseren neuen Kollegen und Bewährungshelfer".

Keiner glaubte ihm zunächst, kurz darauf stellte sich ein leichtes Unbehagen ein, dann gestand ich, dass ich eigentlich nie davon geträumt hatte, Polizist zu werden, und diese Situation endete in allgemeinen Lachsalven ...